

# MITTEILUNGEN DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESARCHIVS

Schriftleitung:

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger und Dr. Herta Hageneder

12

CREMIFANUM 777—1977

Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv  
und der Kulturabteilung des Amtes der öö. Landesregierung

LINZ 1977

# CREMIFANUM

## 777-1977

FESTSCHRIFT ZUR 1200-JAHR-FEIER  
DES STIFTES KREMSMÜNSTER

OÖLA Linz



+XOA776609

1977

## INHALTSVERZEICHNIS

777. Das Gründungsjahr Kremsmünsters. Von P. Willibrord Neumüller OSB . . . . .	7
Frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau. Von Herwig Wolfram . . . . .	17
Eine sächsische Weltchronik in Kremsmünster. Von Oskar Pausch. Mit 1 Abbildung . . . . .	29
Bemühungen der Eidgenossen um den Kardinalshut für Abt Alexander a Lacu von Kremsmünster (1601–1613). Von P. Benedikt Pitschmann OSB . . . . .	37
Die Kammerraitungen des Stiftes Kremsmünster (1600–1639). Von Wendelin Huber . . . . .	49
P. Placidus Joseph Fixlmillner, Kremsmünsters bedeutendster Astronom. Von Konradin Ferrari d'Occhieppo . . . . .	75
Im Spiegel der Erinnerung. Das Gymnasium von Kremsmünster in Memoiren und Briefen ehemaliger Zöglinge. Von Hans Sturmberger . . . . .	81
Die Ernennung des Abtes Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster zum Fürsterzbischof von Wien. Von Josef Lenzenweger. Mit 1 Abbildung . . . . .	121
Erhaltene Bauteile der hochmittelalterlichen Klosteranlage von Kremsmünster. Von Erika Doberer. Mit 4 Tafeln . . . . .	145
Beiträge zur Geschichte der Buchkunst im Stifte Kremsmünster. Von Kurt Holter. Mit 12 Tafeln . . . . .	151
Die Barockisierung der Stiftskirche von Kremsmünster. Von Leonore Pühringer-Zwanowetz. Mit 18 Tafeln . . . . .	189
Möbelkunst aus vier Jahrhunderten im Stift Kremsmünster. Von Franz Windisch-Graetz. Mit 24 Tafeln . . . . .	243

### *Nachruf*

Georg Grill. Von Hans Sturmberger. Mit 1 Abbildung . . . . .	279
--	-----

### *Rezensionen*

1200 Jahre Dom zu Salzburg, 774–1974. Hg. vom Metropolitankapitel von Salzburg, red. von Hans Spatzenegger (A. Zauner) . . . . .	285
Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. Bearb. von Johann Geier (A. Zauner) . . . . .	286

Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892. Bearb. von Gerhard W i n n e r (A. Zauner) . . . . .	287
Austria Sacra. 1. Reihe, II. Band, 4. Lieferung. Die Seelsorgestationen der Diözese Linz. Bearb. von Heinrich F e r i h u m e r (K. Rehberger) . . . . .	288
Ein Kopialbuch der Wiener Universität als Quelle zur österreichischen Kirchengeschichte unter Herzog Albrecht V. Hg. von Paul U i b l e i n (H. Hageneder) . . . . .	288
Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Bd. 1: Peter F e l d b a u e r , Herren und Ritter, und Bd. 2: Herbert K n i t t l e r , Städte und Märkte (A. Zauner) . . . . .	289
Bd. 3: Ernst B r u c k m ü l l e r , Täler und Gerichte; Helmuth S t r a d a l , Die Prälaten; Michael M i t t e r a u e r , Ständegliederung und Ländertypen (O. Hageneder) . . . . .	291
Peter F e l d b a u e r , Der Herrenstand in Oberösterreich (H. Dopsch) . . . . .	291
Norbert G r a b h e r , Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze in Oberösterreich (A. Zauner) . . . . .	295
Was bedeutet uns heute die Reformation? Hg. von den Professoren der Phil.-Theol. Hochschule Linz (A. Zauner) . . . . .	296
Rudolf P a l m e , Die landesherrlichen Salinen- und Salzbergrechte im Mittelalter (R. Kropf) . . . . .	296
Harald U h l , Handwerk und Zünfte in Eferding (A. Zauner) . . . . .	297
Bauernland Oberösterreich. Hg. von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich unter der Leitung von Alfred H o f f m a n n (G. Heilingsetzer) . . . . .	298
Engelbert K o l l e r , Forstgeschichte des Landes Salzburg (A. Hoffmann) . . . . .	299
Hans S t u r m b e r g e r , Adam Graf Herberstorff (Christiane Thomas) . . . . .	300
Studien zur Geschichte der Universität Wien, Bd. VIII und Bd. IX (G. Wacha) . . . . .	302
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. I (R. Kropf) . . . . .	303
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. II (A. Zauner) . . . . .	305
Festschrift Hermann Wiesflecker (G. Heilingsetzer) . . . . .	307
John B u n z l , Klassenkampf in der Diaspora (H. Slapnicka) . . . . .	309
Friedrich S c h r a g l , Steinkirchen am Forst (O. Hageneder) . . . . .	310
Rudolf Z i n n h o b l e r , Die Kirchen von Uttendorf-Helpfau (A. Zauner) . . . . .	310
Hans B r a n d s t e t t e r , Der Markt Obernberg am Inn (A. Zauner) . . . . .	311
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	312

Nun gilt diese Reform in St. Peter von Salzburg als die einzige erfolgreiche aus jener Ära, und es liegt nahe, auch in umgekehrter Richtung verlaufende Kontakte anzunehmen. Problematischer erscheint uns eine direkte Einwirkung von Böhmen her, solange man diese nicht entsprechend präzisieren kann. Denn es darf nicht vergessen werden, daß in den dafür in Frage kommenden Jahren die Verbindungen nach Böhmen durch die Hussitenkriege äußerst gelitten hatten und daß für eine unmittelbare Einwirkung die Anwesenheit von entsprechenden Flüchtlingen angenommen werden mußte.

Im Gegensatz dazu ist in Salzburg eine vielfache Einwirkung der böhmischen Kunst schon vor den für die zentraleuropäischen Beziehungen krisenhaften Jahren nachgewiesen und führt auch direkt in den Miniaturenkreis der schon genannten Grillinger-Bibel. Es scheint nun, daß von dieser direkte Wege zu den frühesten buchkünstlerischen Werken dieser Salzburger Reform führen.

Die bisher bekannten unmittelbaren Folgehandschriften der Grillinger-Bibel stammen alle aus dem benediktinischen Umkreis. Die einzige datierte, ein Missale aus St. Peter, cod. a XI 3, enthält das Datum 1432 und ist in St. Peter geschrieben worden. Der Zusammenhang mit dem Datum der Reform scheint eklatant, und wir möchten vorschlagen, auch die beiden weiteren in St. Peter befindlichen, ausgesprochen monastischen Handschriften cod. a X 7 und a VII 27 in diesen Zusammenhang zu stellen. Es würde sich dann für den Bernardus, *Opus in canticis*, und Augustinus, *Opuscula*, nicht mehr die Datierung „um 1430“, sondern nach dem 28. Juni 1431 ergeben<sup>48</sup>. Zu diesen Handschriften gehört weiter noch eine ehemals Lambacher Handschrift, olim Cml. CLXXXIX, jetzt Wien, ÖNB, Cyp. ser. nov. 4693<sup>49</sup>. Es handelt sich um eine *Regula S. Benedicti*, und wir dürfen darauf verweisen, daß in Lambach im Jahre 1429 zwei Melker Professoren aufs neue reformiert hatten<sup>50</sup> und daß am 16. Februar 1431 dort eine erhebliche Besserung festgestellt worden war. Nichts liegt näher, als anzunehmen, daß die Regelhandschrift in einem derartigen Zusammenhang bestellt oder geliefert wurde. Wir müssen hier auch den Lambacher Abt Thomas Messerer (1436–1474) nennen, der am Basler Konzil am 31. Juli 1436 mit dem Abt des ebenfalls reformierten Schottenklosters in Wien zu Visitatoren ernannt worden ist<sup>51</sup>. Für das Buchwesen in Lambach bedeutete diese Epoche einen neuen Höhepunkt.

Bevor wir uns der Lambacher Buchkunst zuwenden, soll nochmals auf die Rolle Salzburgs und seiner Miniaturen für die Entwicklung der mönchischen Buchkunst in der Mitte und der zweiten Hälfte des 15. Jahr-

<sup>48</sup> Vgl. dazu B. Wohlgemut, in: *Spätgotik in Salzburg. Die Malerei 1400–1530* (Salzburger Museum Carolino-Augustum. Jahresschrift 17, 1972) 217 ff., insbes. Nr. 237–241, Abb. 86 u. 87.

<sup>49</sup> ÖKT 34/22 (1959), Abb. 256, vgl. dazu die in Anm. 48 genannte Abb. 86.

<sup>50</sup> Zibermayr, *Ordensreform* (wie Anm. 43) 35 f.

<sup>51</sup> Ebenda 39.

hundreds zurückgekommen werden. Wir nehmen als Ausgangspunkte ein Missale aus St. Lambrecht von 1426 (Graz, UB, Cod. 122)<sup>52</sup> und die schon mehrfach genannte Grillinger-Bibel, an welcher zwei Gruppen von Illuminatoren tätig waren. Es kann wohl, allein aus chronologischen Erwägungen, kein Zweifel sein, daß diese nicht in monächischen Kreisen zu suchen sind, sondern daß man sich in dem reformierten Benediktinerkloster handwerklicher Kräfte bedient hat, um diese Texte entsprechend hervorzuheben und auszustatten<sup>53</sup>. Daß man im monastischen Bereich selbst noch nicht so weit war, mag das Beispiel der Lambacher Handschrift Ccl. 314 bestätigen, eine Sammelhandschrift aus den Jahren 1429, 1431 und 1436, von dem späteren Reformabt Thomas Messerer geschrieben, in der der Buchschmuck über einfache fleuronierte Initialen nicht hinausgeht. Ob hingegen der Lambacher Cml. LV, enthaltend die Dialoge Gregors, mit zerflatternden, aber sonst durchaus in diese Gruppe passenden Rankenformen in einem derartigen Zusammenhang gesehen werden darf, muß noch offen bleiben<sup>54</sup>.

Wenige Jahre später sollte sich in Lambach parallel zu der sich verstärkenden Schreibertätigkeit auch eine ungemein lebhaft Buchbinder-tätigkeit entfalten, die neben der eigenen, sich rasch entwickelnden Kunstfertigkeit auch alle die bekannten Wanderbuchbinder beschäftigte. Ihre Werke stellten den künstlerischen Bucheinband in den Donauländern an die Spitze der gleichzeitigen Leistungen in Mitteleuropa<sup>55</sup>.

Auch die Buchmalerei und Fleuronnée-Kunst begann bald Fuß zu fassen. Für die Schreibertätigkeit vergleiche man die Liste von datierten Lambacher Handschriften (ÖKT 34/2, S. 221), in der nach je einem Beispiel aus 1430, 1433 und 1440 ab 1443 in zunehmender Dichte bis 1479 über dreißig Handschriften angeführt sind. Was den Buchschmuck betrifft, möchten wir das ebenda, S. 222 ff., Gesagte nicht wiederholen. Wie in Melk beginnt die Reihe der eigenständigen Leistungen im Jahre 1449 (Cml. LXXII), also ebenfalls vor der Cusanus-Visitation, und umfaßt vier oder fünf verschiedene Hände, die sich nicht ablösen, sondern nebeneinander sich zeitlich überschneidend tätig waren. Die in der Kunsttopographie aufgezählten Beispiele umfassen mehr als dreißig Bände von Handschriften mit Deckfarbeninitialen. Ebenso viele Bände weisen fleuronierte Initialen auf, die in ihrer Art so sehr eigentümlich sind, daß man ihre Entstehung mit Sicherheit im Kloster annehmen kann. Ihre Zahl wird wesentlich größer gewesen sein, denn wir wissen, daß die Lambacher Handschriften-, besonders aber die Inkunabelbestände vor etwa fünfzig Jahren außerordentlich

<sup>52</sup> Spätgotik in Salzburg 1972 (wie Anm. 48), 220, Nr. 239.

<sup>53</sup> Dilettantische Nachahmungen mag man in steirischen Handschriften finden, für die CC 40, vgl. Abb. 49, ein Beispiel gibt.

<sup>54</sup> Vgl. ÖKT 34/II (1959), 240, Abb. 255.

<sup>55</sup> Kurt Holter, Zum gotischen Bucheinband in Österreich: Die Buchbinderwerkstatt des Stiftes Lambach, OÖ. Gutenberg-Jahrbuch (1954) 280–289, und Kurt Holter, Der Lederschnitteinband in Oberösterreich, in: Festschrift Ernst Kyriß, Stuttgart 1961, 83–121.

stark vermindert wurden, und immer wieder tauchen in anderen Sammlungen oder Antiquariatskatalogen Beispiele auf, die als Zeugnisse der Lambacher Buchkunst des 15. Jahrhunderts gelten müssen. Wir können die verschiedenen Gruppen dieser Initialen leider nicht mit bestimmten Namen aus der damaligen Mönchsgemeinschaft identifizieren, doch sichert der parallele Ablauf ihrer Entwicklung und teilweise auch der Übergang in die Fleuronné-Kunst die Entstehung im Kloster Lambach, wobei die Lambacher Bucheinbände noch zusätzliche Bestätigungen geben können. Damit zeigt sich hier die Situation anders als im Salzburger St. Peter in den frühen dreißiger Jahren, wir können die Verwurzelung der Buchmalerei, freilich beschränkt auf ornamentale Gestaltung und unter Verzicht auf figürliche Darstellungen, im Kloster selbst annehmen. Beispiele dafür, daß man für Sonderaufgaben auswärtige handwerkliche Buchmaler herangezogen hätte, besitzen wir für diese Epoche nicht.

Eine Beantwortung der Frage nach der Herkunft der Zierformen, wie sie etwa eine halbe Generation nach den vorgenannten Beispielen aus St. Peter in Salzburg auftreten, wird sich von der Beurteilung G. Schmidts betreffend der in Melk verwendeten Formen nicht sehr unterscheiden können. Die älteste Hand des Cml. LXXII von 1449 bewahrt in ihren schweren Farben und in ihren gleichmäßigen, eher breiten und eng aneinandergesetzten Blattformen ein retardierendes Element, das vielleicht auf Erinnerungen der späten böhmischen Buchmalerei zurückgeführt werden könnte. In dieser Farbigkeit liegt auch der größte Unterschied gegenüber dem in Melk verwendeten Zierat, dessen Formen besonders in den Buchstabenkörpern sonst sehr ähnlich sind, neben den Ranken in Lambach aber vielfache Ergänzungen und Ansätze zeigen, die man am ehesten mit Staubgefäßen von Blüten vergleichen könnte<sup>56</sup>. Wenn bei den jüngeren Händen die gleichen Formen gelängt werden, in helleren Tönungen erscheinen und sich immer wieder mit neuen Zusätzen bereichern<sup>57</sup>, dann scheint auch hier der Formenschatz der Salzburger Buchmalerei aus den dreißiger und vierziger Jahren durchzuschlagen. Insbesondere die Blattformen in den Buchstabenkörpern beharren in der „Salzburger“ Tradition, die damit für die Klosterkunst für den Großteil des Jahrhunderts maßgeblich geworden ist.

Da auf den Goldgründen gerne feine Stempel und Ziselierungen verwendet worden sind, liegt es nahe anzunehmen, daß diese Mönche eine gute fachliche Ausbildung erhalten hatten. Obwohl St. Peter selbst anscheinend keine Parallelen liefert, stehen die Lambacher Initialen damit der Salzburger Buchmalerei näher als der Wiener, was angesichts der Tatsache, daß etliche der Mönche in Wien studiert hatten, nahegelegen wäre. Vielleicht weist aber das Lambacher Fleuronné in diese Richtung, dessen Lebhaftigkeit besonders hervorzuheben ist<sup>58</sup>. Man könnte zunächst an die Spiralranken des Albrecht-Miniators und des späteren Meisters des Gebet-

<sup>56</sup> Vgl. ÖKT 34/II (1959), Abb. 309, 310.

<sup>57</sup> Ebenda, Abb. 259–261.

<sup>58</sup> Ebenda, Abb. 262–265.



buchs Friedrichs III. denken, doch zeigt der eingehende Vergleich, daß bei aller Ähnlichkeit die Formen im einzelnen durchaus eigenständig sind bzw. auf italienische oder westliche Anregungen ebenso zurückgeführt werden könnten. Gerade dieses Fleuronée ist aber ein Beweis für die Besonderheit dieses Skriptoriums, für seine Eigenart, die unverwechselbar bleibt und deshalb der besonderen Hervorhebung bedarf.

Wir sind auf die Leistungen der Buchkunst im Skriptorium des Reformklosters Lambach deswegen eingegangen, weil sie für ein Zentrum der Melker Reform kennzeichnend sein dürften und zu Vergleichen anregen. In Kremsmünster liegen die Dinge ähnlich, aber doch auch wieder anders. In Zibermayrs oft zitierter Studie zu diesem Thema kommt Kremsmünster kaum vor. Im Jahre 1419 hatte der regierende Abt resigniert, dagegen gab es bei der Cusanischen Visitation 1451 keine Beschwerdepunkte. Es ist daher ein Eingreifen der Reform in Kremsmünster während der Blütezeit des Buchwesens, unter den Äbten Jakob Treutlkofer (1419–1454) und Ulrich Schoppenzaun (1454–1484), nicht zu belegen. Auch die verhältnismäßig umfangreiche Literatur zu diesem Thema<sup>59</sup> gibt dazu keine genauen Hinweise. Es fehlt aber noch eine Untersuchung, die sich mit den Ursprüngen der Zierformen und die Möglichkeiten der Ausbildung der Buchkünstler befaßt hätte. Entweder wurde deren Zugehörigkeit zu Kremsmünster stillschweigend angenommen oder es blieb die Frage unerörtert. Am ehesten könnte zu der Spätzeit eine Aussage darin vorliegen, wenn für das interessante Kanonbild des CC 368 (vgl. Abb. 48) von uns vor wenigen Jahren der Zusammenhang mit einer Werkgruppe vorgeschlagen wurde<sup>60</sup>, der entweder einen „Wanderkünstler“ oder einen in der Nachbarschaft beheimateten handwerksmäßigen Buchmaler voraussetzen könnte.

Aus der Zeit, in der das nun zu schildernde Skriptorium ausgebildet worden sein muß, sind in Kremsmünster ein paar Handschriften vorhanden, die wir dem Skriptorium nicht zuzuweisen wagen und bezüglich deren Herkunft man zwischen Melk und Salzburg schwanken kann. Freilich dürften die Formen letzten Endes in der Salzburger Entwicklung beheimatet sein. Zur Einleitung kann man auf eine *Ars scribendi* verweisen, die Fr. Sigismund Timberger<sup>61</sup> im CC 76, fol. 303, überliefert hat und die auch in der Fachliteratur ihren Platz finden konnte<sup>62</sup>. Buchkünstlerisch ist die kleine Abhandlung ohne Interesse, auch führt von der Schrift kein Weg zu einem der erhalten gebliebenen Codices. Auch ein zweiter Fall, der zu entsprechenden Überlegungen Anlaß bieten könnte, erweist sich unergiebig. Im CC 84 ist auf dem Vorderdeckel ein Vermerk aufgeklebt (er befand sich früher auf fol. 94<sup>v</sup>), daß die Handschrift ein Geschenk des

<sup>59</sup> Neumüller (wie Anm. 19) u. Altman Kellner, *Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster* (1968), und Autor in ÖKT 1977.

<sup>60</sup> Autor in: *Spätgotik in Salzburg* 1972 (wie Anm. 48), 234.

<sup>61</sup> Kellner (wie Anm. 59) 160.

<sup>62</sup> S. H. Steinberg, *Instructions in Writing by Members of the Congregation of Melk. Speculum XVI* (1941), 210–215.



Vaters von Fr. Gregor Erlenpeckh war<sup>63</sup>, als dessen Vater Peter Erlenpeckh, Bürger in Hallein (Salina), Illuminist und Buchschreiber, angegeben ist. Leider ist auch hier ein Zusammenhang mit dem Skriptorium oder irgend-eine Vorbildlichkeit für dessen Leistungen nicht nachzuweisen. Es handelt sich um eine eher primitive Sammelhandschrift, die nach Papier und Schrift vor oder um den Jahrhundertbeginn zu datieren ist. Das Wirken des Fr. Gregor, der als Humanist gegolten hat, könnte anhand der Schrift der Profeßurkunde noch untersucht werden. Bisher sind für ihn keine Leistungen innerhalb des Skriptoriums nachgewiesen, sein früher Tod († 8. Oktober 1472) vor dem Ende der eigentlichen Hochblüte der Kremsmünsterer Zierkunst läßt für seine Tätigkeit kaum große Erwartungen setzen.

Im Handschriftenmaterial sind zwei Beispiele an die Spitze stellen, CC 292 und CC 367. Die Handschrift CC 292 ist ein kleinformatiges Psalterium mit einer nachträglich eingesetzten Datierung auf (14)19, die uns für die Handschrift aber nicht verbindlich erscheint. Die Blattformen der Initiale (ÖKT, Abb. 345) könnten an die bei den Handschriften aus St. Peter in Salzburg beobachteten Formen anknüpfen, der Kalender spricht für die Passauer Diözese, aber nicht Kremsmünster, eher Melk, auch kam die Handschrift erst 1441 in ihre jetzige Bibliotheksheimat.

Wir glauben den gleichen Illuminator in der vorzüglichen Dinkelsbühl-Handschrift CC 367 wiederzufinden, die 46 Deckfarbeninitialen enthält von zwei Händen, von denen die erste mit dem Illuminator des CC 292 identisch sein könnte (vgl. ÖKT 1977, Abb. 342). Die zweite, häufigere Hand (vgl. ÖKT, Abb. 341 und 343) entspricht eher dem Salzburger Formenschatz aus dem vierten Jahrzehnt als dem späteren Melker, doch schließt dies nicht aus, daß er zuvor, also im vierten Jahrzehnt, auch in Melk herrschend gewesen wäre. Der vor dem Textbeginn gegebene Vermerk, daß der Autor diese Lectura 1421–1424 in Melk gehalten habe, kann für die Lokalisation der Handschrift ebensowenig ausschlaggebend sein wie der Vermerk für 1419 für den CC 292. So sicher es uns daher erscheint, daß beide Handschriften dem Kreis der Melker Reform zuzuordnen seien, eine letzte Sicherheit, welchem der beiden polaren Faktoren, Melk oder Salzburg, sie zugehören, scheint uns nicht gegeben. Eine dritte Handschrift, die wir dieser Gruppe von Handschriften der Melker Reform zuschreiben möchten, ist die Sammelhandschrift CC 411, die u. a. eine Regula Benedicti enthält. Von den Deckfarbeninitialen (vgl. ÖKT 1977, Abb. 346), die etwas gröber sind als die vorausgehenden Beispiele, kann die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe mit gutem Grund vermutet werden.

Da die Erforschung dieser Gruppe der Buchkunst noch weitgehend unvollständig ist, mag es erlaubt sein, einige weitere Beispiele zu nennen, die dafür sprechen könnten, den Schwerpunkt der Gruppe doch eher in Salzburg als in Melk zu suchen. Zunächst ist hier ein Missale, Wien, ÖNB, Cvp. 1785, zu nennen, dessen Kanonblatt durchaus Interesse verdient. Den

<sup>63</sup> Kellner (wie Anm. 59) 160: Prof. 11. 7. 1458.

Anschluß ermöglichen vor allem die Rankenformen der Initialen (Abb. 36), welche auch in den Einzelformen an die Rankenvarianten anzuschließen sind, deren Reichtum im CC 367 bemerkenswert ist. Es kommt hier z. B. auch das Dreiblatt aus runden Blattformen vor, das später für Ulrich Schreier so kennzeichnend geworden ist, das aber selbst in der Prager Buchmalerei nach 1400 seine Vorbilder hatte. An den St. Peterer Codex A VII 27<sup>64</sup> schließen die Randleisten von Wien, ÖNB, Cvp. 5022, an, wo sich insbesondere die Rosenranken wieder finden.

Die Erwähnung dieser Handschriften ist dadurch begründet, daß wir an sie nochmals eine sehr ansehnliche Kremsmünsterer Handschrift anschließen können, CC 363, Holkot, Super Sapientiam Salomonis, deren überreiche Rahmenfüllungen vielleicht an böhmische Vorstellungen anklingen, andererseits aber in den Details an die Salzburger Holzschnitt-rahmen erinnern<sup>65</sup> und auch an das erwähnte Missale Cvp. 1785 anknüpfen. In der Zeitstellung haben wir mit diesem Beispiel vermutlich die Jahrhundertmitte schon überschritten. Es stellt sich daher die Frage, ob man für den Zeitraum von den dreißiger bis zu den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts mit einem konstanten Salzburger Einfluß in Kremsmünster rechnen kann oder ob dieser doch beachtliche Bestand nur zufällig in die Kremsmünsterer Bibliothek kam. Auch stellt sich die weitere Frage, ob es sich bei der Ausschmückung dieser Handschriften um profane, handwerkliche Leistungen handelt oder ob man hier mit Erzeugnissen etwa eines Skriptoriums in St. Peter rechnen muß. Beide Fragen müssen noch offen bleiben, ihre Beantwortung mag als Aufgabe einer gründlicheren Durchdringung des schriftlichen Materials festgehalten werden.

Die Konfrontierung mit den Erzeugnissen des Kremsmünsterer Skriptoriums ergibt folgendes Bild. Der Beginn der neuen Schreibtätigkeit ist mit einer Handschrift des späteren Abtes Jakob Treutlkofer (1419–1454) aus dem Jahre 1417 gegeben, also noch bevor die reformierende Tätigkeit erfolgt war. Buchkünstlerisch ist die Handschrift ohne Belang. Über die nach Pachmayr<sup>66</sup>, S. 225 und 229, verschollenen Bücher dieser Zeit können wir auch jetzt keine Angaben machen.

Der greifbare Neubeginn liegt in der Schreibtätigkeit des Fr. Friedrich Kersperger, für den Pachmayr 16 Texte aufzählt, die in vier Handschriften, CC 111, 118 (1446), 268 (1438) und 345, erhalten geblieben sind<sup>67</sup>. Lediglich die letztgenannte Handschrift weist als buchkünstlerischen Schmuck eine Deckfarbeninitiale mit fleuronierter Einfassung auf, deren Kreisornamente auch in der vorgenannten Handschrift CC 367 vorkommen (ÖKT 1977, Ab. 338). Zeitlich fixiert ist auch die Handschrift CC 221

<sup>64</sup> Spätgotik in Salzburg 1972 (wie Anm. 48), Nr. 241, Abb. 87.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda, Nr. 285, Abb. 90.

<sup>66</sup> Marianus Pachmayr, *Historico-chronologica series abbatum et religiosorum Mon. Cremifanensis OSPB* (Steyr 1777–1782).

<sup>67</sup> Kellner (wie Anm. 59) 149.

(ÖKT 1977, Abb. 356), die das Datum 1454 enthält, den Schreibernamen aber nicht preisgibt. Der Buchstabenkörper ahmt die Salzburger Formen annähernd nach, das Fleuronée greift in bemerkenswerter Weise auf die in Kremsmünster am Anfang des 14. Jahrhunderts verwendeten Einzelheiten zurück, es steht insbesondere dem der Aich-Bibel sehr nahe (vgl. Abb. 10, 11, 13), auch wenn die Initiale in einen Rechteckrahmen gespannt ist. Deswegen kommt der im übrigen relativ bescheidenen Handschrift Bedeutung zu. Sonst bleiben die meisten Leistungen des Kremsmünsterer Skriptoriums anonym.

Wo wir Namen und Daten kennen, stehen sie am Rande der Entwicklung des überaus fruchtbaren Schreibbetriebes. Wir nennen Fr. Georg Gwinner aus Steyr, der in Wien studiert hatte<sup>68</sup>, wo der erste Teil des CC 117 im Jahre 1441 entstand. Die Fortsetzung ist 1448 datiert, als Subpleban in Buchkirchen schrieb er weitere Handschriften, CC 144 (1461), 254 (1466), 205 und 55. Diese vier Bände sind wegen der künstlerischen Gestaltung ihrer Bucheinbände besonders bemerkenswert und auch von der Fachliteratur schon erfaßt worden<sup>69</sup>. Zur Ausstattung des Textes verwendete Fr. Georg lediglich fleuronnierte Ornamente, die sich den Kremsmünsterer Gepflogenheiten durchaus anschließen. Hier finden wir auch die Gruppierungen von Ausläufen, die blütengefäßartig zusammengestellt sind und die seit dieser Zeit in Kremsmünsterer Handschriften sehr häufig verwendet werden. Gwinners Fleuronée (Abb. 16 und ÖKT 1977, Abb. 366) unterscheidet sich von dem sonstigen in Kremsmünster verwendeten durch etwas länglichere Formen, der Zug seiner Hand ist elegant.

Im Gegensatz dazu ist die Ausstattung der von Fr. Agapitus geschriebenen Teile von CC 65 und 162 (1465) fast ohne Belang, dasselbe gilt für die Leistungen von Fr. Erhard Paumgartner in CC 121 (1461) und 214 und des 1480 verstorbenen Fr. Oswald aus Steyr in CC 3 und 9.

Als maßgebliche Leistungen des Skriptoriums in den sechziger Jahren können die auch bisher schon beachteten großen Psalterien CC 356 von 1464 und CC 359 von 1465 gelten. Pachmayr hat vor zweihundert Jahren darüber hinaus noch drei Missalien und ein Antiphonar genannt. Eines der Missalien kann in CC 339 noch erhalten sein, von einem weiteren großformatigen Missale sind Reste in der Fragmentensammlung erhalten (Schachtel VIII), ob das Missale CC 368 noch der Zeit des Abtes Ulrich angehört, scheint uns eher fraglich. Vielleicht können auch von dem Antiphonar unter den Einbänden z. B. des Archivs und in den Fragmenten Überreste ausgemacht werden.

Die beiden genannten Psalterien in Großfolio (Abb. 31–33) bilden heute den Stolz der Stiftsbibliothek. Der Schrift nach ist das frühere sorgfältiger hergestellt, nach der Ausstattung ist das spätere wegen seiner „Stifter“-Initiale das bekanntere. Beide bieten Leistungen, die über die rein orna-

<sup>68</sup> Ebenda 156.

<sup>69</sup> Holter, in: Kyrif-Festschrift (wie Anm. 55) 83 ff.

mentale Ausstattung hinausgehen und auch einer kunsthistorischen Behandlung bedürfen. In beiden finden sich einige Deckfarbeninitialen, darunter auch figurative, und beide enthalten vorzügliche Fleuronné-Ausstattung. CC 356 ist in seinem Mittelteil unvollständig bzw. im 16. Jahrhundert ergänzt worden. Diese Handschrift enthält nach dem Kalender, Bl. 9<sup>r</sup>, eine Initialminiatur mit König David (Abb. 31) und sieben Initialen mit Deckfarbenkörper und fleuronniertem Zierat, davon Bl. 53<sup>r</sup> eine Initiale Q mit einem eleganten Drachen als Cauda (Abb. 33). Die Widmung, Bl. 8<sup>v</sup>, ist in lateinischer Sprache, sie nennt den Abt und dessen akademische Garde, die Jahreszahl und seine Devise: *Spero in te deus*. Darunter findet sich nochmals der Name „Abbt VLREICH“. Die 1465 datierte Handschrift CC 359 enthält die Widmungsinschrift in deutscher Sprache, Bl. 8<sup>r</sup> eine Initialminiatur mit der Widmung des Klosters durch den Stifter an den Salvator als erste von zwölf Initialen (vgl. Abb. 2 bei E. Doberer in diesem Bande), von denen wiederum die zum 51. Psalm (Bl. 57<sup>v</sup>) mit der Darstellung eines Drachens versehen ist (ÖKT 1977, Abb. 339). Die Initiale D zum 109. Psalm (Bl. 120<sup>v</sup>) zeigt im Buchstabenkörper zwei einfarbig gemalte Personen (Abb. 32), auch sonst wurde reichlich Fleuronné verwendet (vgl. Bl. 181<sup>r</sup>, ÖKT 1977, Abb. 337). Die vollständig erhaltene Handschrift enthält weiter 130 fleuronnierte Initialen, deren Formenschatz an die oben erwähnte Handschrift CC 221 von 1454 anschließt (ÖKT 1977, Abb. 356), aber eleganter gezeichnet ist (vgl. Abb. 32 oben). Die Vorliebe für Kreisformen, in die die mit einem kleinen Ring besetzten Knospen eingezeichnet sind, herrscht auch im Innern der Buchstaben vor. Der Rankenstil in den Rahmungen, aber auch in den gemalten Buchstabenkörpern schließt bei den Formen von CC 292<sup>70</sup> an und fällt durch seine exakte Ausführung auf. In den Motiven der Drollerien in den Ranken der Rahmungen finden wir bekannte Motive in CC 356, Jagdszenen mit Hirsch und Hase, Storch und Gans, Bär und Reiher, Fuchs und Fliege, in CC 359 einen Alphornbläser, mehrere Reiher, Eule, Kiebitz, Bär und Falke, sie sind aber auf die Hauptseiten, CC 356, Bl. 9<sup>r</sup>, und CC 359, Bl. 8<sup>r</sup>, beschränkt. Auch die Blüten und Knospenformen dieser beiden Seiten sind in besonderem Reichtum ausgeführt und verraten die Kenntnisse eines guten Ateliers. Die Goldgründe der Initialminiaturen beider Seiten sind mit zarten Stempeln geprägt und ziseliert. Die Ableitung der Darstellungen zeigt ebenfalls auf einen Modellkatalog, wie er im Bereich der Salzburger Buchmalerei nachzuweisen ist. Die Darstellung König Davids in CC 356 erinnert an die Initialminiatur des um etwa 15 Jahre früheren Psalters des Herzogs Sigismund von Tirol<sup>71</sup>. Die Drachendarstellung in CC 356, Bl. 53<sup>r</sup>, wird in CC 359, Bl. 57<sup>v</sup>, wiederholt und sicherlich von gleicher Hand in der Inkunabel 2<sup>o</sup> 13, die 1472 gedruckt

<sup>70</sup> S. oben S. 173.

<sup>71</sup> Wien, ÖNB, Cvp. 1852. — Lit. in Spätgotik in Salzburg 1972, wie Anm. 48, 225, Nr. 248.

worden ist, nochmals verwendet (ÖKT 1977, Abb. 339 und 340). In der gleichen Inkunabel finden sich auch Vorzeichnungen für Tierdarstellungen in den Rahmen (ÖKT 1977, Abb. 353), deren guter Strich zeigt, daß man im Skriptorium über eine vorzügliche Zeichnerhand verfügt hat, auch wenn diese in nur wenigen Leistungen überliefert worden ist. Auch diese Tierdarstellungen weisen z. T. auf die Salzburger Kunst aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. So haben die genannten Drachen Parallelen im Mondseer Urbar von 1416<sup>72</sup>. Bei dem thronenden David und bei den Vogeldarstellungen mögen Stiche des Spielkartenmeisters im Hintergrund stehen<sup>72a</sup>.

Besonders interessant sind die figurativen, monokoloren Buchstabenfüllungen des CC 359 (Bl. 8<sup>r</sup> und 120<sup>r</sup>) mit Evangelistensymbolen und Darstellungen zum Alten Testament, die in diesem Zusammenhang ganz unerwartet sind. Auch hier müssen wir auf Parallelen aus dem Salzburger Kreis hinweisen, da derartiges z. B. im Missale von St. Peter von 1432 vorkommt, letzten Endes aber auch wieder auf Vorbilder aus der Prager Buchmalerei von der Jahrhundertwende zurückgeht. Andere Parallelen finden sich in der aus dem 14. Jahrhundert stammenden, ehemals in Kremsmünster befindlichen Handschrift der Chronik des Heinrich von München<sup>73</sup> (München, Cgm. 7377, Bl. 15<sup>r</sup>), deren Kremsmünsterer Ursprung keineswegs gesichert ist, aber auch bei dem in Wien tätigen Meister Martinus „opifex“<sup>74</sup>, dessen Inspirationen auf ähnlichen Voraussetzungen beruhen mögen. Alle diese verstreuten Beispiele weisen eher auf Vorlagen in Form von Musterbüchern als auf direkte Zusammenhänge, wobei das Motiv der sich im Scheitel der Bogen berührenden Hände besonders kennzeichnend ist.

Neben diesen Hauptstücken figürlicher Buchmalerei besitzen wir aus dem Kremsmünsterer Skriptorium nur mehr wenig einigermaßen vergleich-

<sup>72</sup> Vgl. den Katalog der Ausstellung „Der hl. Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kultur“ (St. Wolfgang 1976), Nr. 87, Abb. auf dem Umschlag.

<sup>72a</sup> Vgl. Max Lehrs, Geschichte und Kritischer Katalog des deutschen, französ. u. niederländ. Kupferstichs im XV. Jh., Wien I (1908), 63 ff., 109 ff.

<sup>73</sup> München, Bayer. Staatsbibl., Cgm. 7377, Bl. 15<sup>r</sup>.

<sup>74</sup> Z. B. Wien, ÖNB, Cvp. 2767, Bl. 267, Initialen B u. U. — Im Hintergrund steht die böhmische Buchmalerei: Das Evangeliar des Johann von Troppau, ÖNB, Cvp. 1182 (z. B. J. Krasa, Die Hss. König Wenzels IV. [Wien 1971], Abb. 78, und G. Schmidt, in: Festschrift für K. H. Usener = Studien zur Buchmalerei und Goldschmiedekunst des Mittelalters [Marburg a. d. L. 1967], Abb. 11 und 13), kennt solche Darstellungen, in den Wenzel-Handschriften sind sie mehrfach verwendet (J. Krasa, l. c. Abb. 8 u. 21, Taf. II u. XVI), und die Salzburger Buchmalerei hat sie um 1430 wieder aufgenommen. Sie sind sowohl in der Grillinger-Bibel als auch in dem Missale von 1432 verwendet worden (vgl. B. Wohlgemuth, Die Werkstatt der Grillinger-Bibel in Salzburg usw. [phil. Diss. München 1972] 18, 89, und dieselbe in: Spätgotik in Salzburg [wie Anm. 48] 1972, 219). Auch sonst ist das Motiv in Bayern nicht unbekannt, vgl. ein Brevier in Heidelberg, vermutlich aus Eichstätt stammend (H. Wegener, Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in Heidelberg, Universitäts-Bibliothek [Leipzig 1927], Abb. 29).



bare andere Beispiele. An erster Stelle ist eine Kreuzigung in einer Te-igitur-Initiale des CC 339 (Bl. 66<sup>r</sup>) zu nennen, in einem Missale, das offenbar kein eigenes Kanonblatt besaß (ÖKT 1977, Abb. 335). Die Eigenheiten dieser Initiale, Blattranken mit trompetenartigen Ausläufen, Filigrangrund und Fleuronné-Ansätze, entsprechen völlig der Kremsmünsterer Art. Von der gleichen Hand möchten wir auch die Initialminiatur des Gratian als Mönch in 2<sup>o</sup> Ink. 13 nennen (Ab. 42), ein Inkunabel, deren Tierzeichnungen wir schon erwähnt haben. Unseres Erachtens übertreffen sie die genannte Initialminiatur an Qualität, aber sie sind doch wohl von gleicher Hand. Der Rankenstil dieser Bände ist so sehr kremsmünsterisch, daß hier keine Zweifel an einer derartigen Lokalisierung bestehen können. Die Handgleichheit dieser Miniaturen mit der Stifter-Initiale des CC 359 ist nicht auszuschließen.

Die Suche nach etwaigen anderen Werken des Meisters der Stifter-Initiale, die wegen ihrer sachbezogenen Darstellung der Stiftskirche, welche dem damaligen Bauzustand mit romanischem Chor und verschiedenen hohen Kirchtürmen genau entspricht, schon besondere Aufmerksamkeit gefunden hat<sup>75</sup>, hat bisher nicht viel Erfolg gebracht. Das einzige Beispiel, das wir in diesen Zusammenhang stellen können, ist eine reich illustrierte Historienbibel von 1472 in der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, jetzt Stiftung Preussischer Kunstbesitz, Ms. germ., fol. 1108<sup>76</sup>. Von den zwei Händen dieser Handschrift könnte die „ältere“, deren Art in den Abbildungen 84 und 87 a. a. O. zu erkennen ist, mit dem Miniator unserer Initialminiatur in Verbindung gebracht werden. Wegener vermutet für den Codex klösterliche Herkunft und setzte sie in den Salzburger Kreis.

Die Herkunft aus der Starhemburgschen Bibliothek Riedegg, die auf der ersten Seite dieser Handschrift vermerkt ist, bringt sie dem Kremsmünsterer Kreis nahe. Ein Vergleich der einzigen mit Rankenzierat versehenen Initialen, Bl. 1<sup>r</sup> und 206<sup>v</sup> (Abb. 43 und 44), mit den Kremsmünsterer Initialen macht es zur Gewißheit, daß wir hier ein Erzeugnis desselben Ateliers bzw. der gleichen Hand vor uns haben. Der Rankenschmuck entspricht in allen Einzelheiten der Kremsmünsterer Übung, Entwurf und Anlage besonders den Initialen in CC 225, von dem sogleich die Rede sein wird; auf der ersten Seite der Berliner Handschrift finden wir in den Ranken einen Storch, der in der Ink. 2<sup>o</sup> 13, Bl. 156<sup>v</sup>, eine enge Parallele hat, daselbst auch rechts ein „Geier“, den wir in der gleichen Inkunabel, Bl. 126<sup>r</sup>, wiederfinden, und ein Bär, der seine Parallelen in den Schoppenzaun-Psalterien hat. Die Blattformen des Buchstabenkörpers O (linke Seite) finden wir in einer weiteren in Kremsmünster aufbewahrten Handschrift, in dem Missale CC 368, Bl. 11<sup>r</sup>, wieder, dessen Kanonblatt wiederum an die zweite Hand der Welt-

<sup>75</sup> Vgl. Erika Doberer, Die gewölbte Klosterkirche des 13. Jahrhunderts, in: Österr. Zeitschrift f. Kunst und Denkmalpflege XXVII (1973), Abb. 8.

<sup>76</sup> H. Wegener, Die deutschen Handschriften bis 1500. Beschreibendes Verzeichnis der Miniatur-Hss. der Preuß. Staatsbibliothek V (Berlin 1928), 104 ff., Abb. 84 bis 87.

chronik in Berlin anzuknüpfen scheint. Dieses Kanonblatt ist weiter durch seinen Rankengrund aufs engste mit zahlreichen Hintergründen der Berliner Handschrift verknüpft. Die Engel, die die vorgenannte Initiale O halten, sind dem Agapitus in CC 359 ebenso verwandt wie ein Engel auf Bl. 160<sup>r</sup> in Berlin. Angesichts der gleichmäßig dargestellten drei Personen der Trinität muß vermerkt werden, daß der verwendete Typus der göttlichen Personen an den Formenschatz des Wiener Lehrbüchermeisters anknüpft, zu dem über Melk eine Verbindung möglich gewesen sein muß. Bei der zweiten Initiale der Berliner Handschrift ist zu vermerken, daß das Spruchband, das der Prophet hält, in der Kremsmünsterer Inkunabel 2<sup>o</sup> 13 auf dem oben genannten Blatt 156<sup>v</sup> eine genaue Parallele hat. Wir fügen noch einige Beobachtungen an den Details an, die die Zusammengehörigkeit dieser Miniaturen bestätigen können: die Marmorierung der Säule der Widmungsminiatur (CC 359, Bl. 8<sup>r</sup>) wiederholt sich in Berlin auf Bl. 92<sup>r</sup>, die Maserung des Holzes auf der Kreuzigungsinitiale des CC 339 auf dem Bett, Berlin, Bl. 126<sup>v</sup>, König David, CC 356, Bl. 9<sup>v</sup>, findet sich in Berlin, Bl. 92<sup>r</sup>, wieder. Die Säume der Gewänder sind jeweils mit kleinen Kreisen verziert, die Art des Auftreffens der Gewänder am Boden mit breiten Umschlägen sind gleichartig, der Rankengrund von CC 368, von dem schon die Rede war, ist auch in CC 339 vorhanden.

Freilich sind wir durch die Tatsache, daß in der Berliner Handschrift neben dem Hauptmeister, dem wir die Initialen zuschreiben möchten, eine zweite, schwächere, vermutlich eine Gehilfenhand tätig ist, die wir in den bisher besprochenen Kremsmünsterer Handschriften nicht nachweisen oder beobachten konnten, vor eine neue Problematik gestellt. Es besteht die Möglichkeit, daß die Verbindung zum CC 368, einem Passauer Missale, das keine unmittelbar kremsmünsterischen Eigenheiten erkennen läßt, durch diese zweite Hand erklärt werden könnte. Wir wagen diesen Schluß nicht zu ziehen, da er ein genaues Studium der Berliner Handschrift erfordern würde. Die Gewißheit der Gemeinsamkeit der Haupthand mit den bisher besprochenen Kremsmünsterer Miniaturen wird dadurch aber nicht in Zweifel gezogen. Als Sonderproblem bleibt eine eventuelle schriftmäßige Einordnung der Berliner Handschrift im Kremsmünsterer Skriptorium offen. Wir können keine Kremsmünsterer Hand nennen, mit der der Berliner Codex in Zusammenhang zu bringen wäre.

Die Überprüfung der Deckfarbenmalereien der Schoppenzaun-Psalterien hat ergeben, daß sie zu einer Gruppe gehören, in der verschiedentlich Salzburger Traditionen maßgebend gewesen sind. Doch sind auch Beziehungen zur Wiener Buchmalerei, insbesondere zu einer Handschrift des sogenannten „Lehrbüchermeisters“, festzustellen, und zwar zu Cvp. 2289, insbesondere Bl. 1<sup>r</sup>, wo sich die eckig auslaufenden Ansätze an den Blattranken in gleicher Weise finden wie auf den Kremsmünsterer Handschriften. Die anderen bekannten Lehrbücher für Maximilian zeigen diese Formen nicht. Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß eine ziemlich grobe Nachahmung jener Rankenformen in der Kremsmünsterer Handschrift



CC 310 (ÖKT, Abb. 353) auftritt (allerdings aus der Groß-Bibliothek) und daß weitere Anregungen aus der Handschrift Cvp. 2289 in den Initialen des Missales CC 368 zu beobachten sind.

Wir haben bereits vermerkt, daß das ältere Psalterium (CC 356) sorgfältiger geschrieben ist als das jüngere, vollständig erhaltene. Die Fleuronée-Initialen in Rot und Blau sind in deutlicher Anlehnung an die um 150 Jahre älteren Handschriften der Aich-Schule ausgeführt worden. In dem kleinen Missale CC 339 fällt die vorzügliche Schrift des mittleren, des Kanonteiles auf (Abb. 22). Die Initialen der auf Papier geschriebenen Teile sind von sicherer Hand gezeichnet (Abb. 21), sie ähneln jenen, die wir bei den Handschriften des Fr. Georg Gwinner charakterisiert haben (vgl. Abb. 16). Zeitlich liegt als unmittelbarer Anschluß der erste Band des nicht ganz vollständigen Werkes des Ludolfus de Saxonia, CC 171, vor. Er ist 1466 datiert und von einem Fr. Jacobus geschrieben. Wir erinnern uns, eine Abschrift desselben Werkes mit etwas früherer Datierung auch in Lambach gefunden zu haben (Cml. XXXVII–XXXIX)<sup>77</sup>. Die Abschrift ging allerdings in Kremsmünster nicht so problemlos vor sich wie in Lambach, denn die weiteren Bände, CC 172 und 173, sind von anderer Hand und erst fünf Jahre später geschrieben worden. Der spätere Schreiber nennt sich nicht, er führte eine viel kursivere Hand. In der Ausstattung knüpft lediglich der erste Band (CC 171) unmittelbar bei den Schoppenzaun-Psalterien an, die erste Initiale scheint von der gleichen Hand zu sein wie die der Psalterien. Die späteren Bände, CC 172 und 173, haben lediglich fleuronnierte Initialen in Braun und Rot, mit geteilten Buchstabenkörpern und zierlichen, spiralrankenartigen Randornamenten (vgl. Abb. 17), die an die in Lambach verwendeten Formen erinnern, aber doch selbständig sind. Da auch der datierende Vermerk von solchen Ornamenten umgeben ist, wird an der Zeitstellung 1471 kein Zweifel möglich sein. Innerhalb des Kremsmünsterer Skriptoriums liegt eine Sonderentwicklung vor, die in diesen beiden Bänden nicht ganz isoliert ist, aber dennoch nicht für das Gros der Zierkunst als kennzeichnend gelten kann.

Wenn wir bei der Behandlung des buchkünstlerisch gestalteten Materials von Kremsmünster bei den Handschriften bleiben wollen, ist nun ein Sprung von mehr als zehn Jahren notwendig. Dazwischen mögen die verlorengegangenen liturgischen Handschriften liegen, von denen noch Pachmayr berichtet hat.

Zunächst müssen wir die Handschrift CC 329 behandeln, eine Sammelhandschrift, die zum Großteil von einer schmalen, sicher geschriebenen Bastarda in Schwarz und Rot gefüllt ist. An einer Stelle ist sie 1479 datiert, ein anderer Traktat trägt das Datum 1480 (Bl. 126<sup>r</sup>). Sie ist u. a. bemerkenswert deshalb, weil sich in ihr Abschriften von Drucken befinden, in denen zum Teil das Impressum voll mitabgeschrieben ist. Wir haben

<sup>77</sup> Vgl. ÖKT 34/II (1959), 238, Abb. 259, 260 und 318. Der dritte Band, Cml. XXXIX, ist auf den 3. 7. 1458 datiert und liegt demnach vor der Kremsmünsterer Abschrift.

seinerzeit in der Vorrede zum Kremsmünsterer Inkunabelkatalog darauf hingewiesen<sup>78</sup>. Der Dekor ist trotz der Tatsache, daß es sich um Großteil um die gleiche Hand handelt, nicht gleichmäßig. Auf Bl. 11, beim Beginn der Abschrift des in Speyer gedruckten Fasciculus temporum (Abb. 39), findet sich eine Deckfarbeninitiale, die in jeder Weise an die der vorgenannten Handschriften anschließt. Wir haben keinen Zweifel, daß dieselbe Hand am Werke war wie bei CC 356 und 359. Die fleuronnierten Initialen sind nicht gleichmäßig. Auf Bl. 256<sup>v</sup> finden wir ein C in Rot und Braun, stilgleich mit CC 172 und 173, jedoch von anderer Hand. Auf Bl. 81 ist eine Initiale C in Fleuronné ausgeführt, dessen Farben Rot und Grün in Kremsmünster gleichfalls nicht übermäßig häufig sind. Die Initialen auf Bl. 132<sup>r</sup> und 166<sup>r</sup> sind in dem üblichen Blau und Rot gezeichnet, aber relativ groß und flüchtig, kaum dem sonstigen Kremsmünsterer Standard entsprechend. Wir beschreiben diese Einzelheiten deshalb, weil die Hand des Fasciculus temporum den Namen ihres Trägers preisgibt. Nach Wiederholung des Druckvermerkes lesen wir auf Blatt 74<sup>r</sup> die Angabe, geschrieben durch Symon Prockh, zu Lebzeiten des Abtes Ulrich, am 26. Dezember 1479<sup>79</sup>. In der Abschrift des Textes finden sich zahlreiche, mit dem Zirkel gezeichnete Kreise und Kopien der Holzschnitte, die im Druck verwendet worden sind (vgl. ÖKT 1977, Abb. 355). Der Schreiber erweist sich darin als durchschnittlicher, flotter Zeichner, eine bedeutende Leistung wurde ihm mit diesen Kopien nicht abverlangt. Es erhebt sich die für die Vorstellung von dem Werkstattbetrieb des Kremsmünsterer Skriptoriums wichtige Frage, ist der Schreiber mit dem Hersteller der Initialen der Handschrift identisch? Da wir festgestellt haben, daß an der Ausführung der fünf Initialen vier verschiedene Arten und unseres Erachtens auch vier verschiedene Hände beteiligt gewesen sind, ist diese Frage zunächst nicht zu beantworten. Die Überlegung, daß der Schreiber, wenn er die Leitung der Ausstattung des Codex hatte, nur die erste Initiale selbst ausführte und die weiteren, soweit sie überhaupt verziert wurden, verschiedenen Hilfskräften überließ, kann unter Annahme einer eiligen Anfertigung begründet erscheinen.

Es ist nun möglich, einen weiteren Codex der gleichen Zeit in die Betrachtungen und Überlegungen bezüglich des Kremsmünsterer Skriptoriums einzubeziehen. Die Sammelhandschrift CC 225 enthält in ihrem ersten Teil Texte, welche auf Bl. 27<sup>r</sup>, 63<sup>r</sup> (ÖKT 1977, Abb. 351), Bl. 136<sup>v</sup> (ÖKT 1977, Abb. 364) und Bl. 141<sup>v</sup> von vorzüglichen Kremsmünsterer Fleuronné-Initialen einbegleitet sind. Der zweite Teil ist im Duktus der Hand des CC 329, d. h. von Symon Prockh geschriebenen Teilen, so ähnlich, daß wir an Handgleichheit glauben möchten. Hier finden wir auf Blatt 233<sup>v</sup> (Abb. 19), 265<sup>r</sup> und 273<sup>r</sup> einfarbig fleuronnierte Initialen, ähnlich denen von CC 339, sowie auf Blatt 281<sup>r</sup> (Abb. 34) und 342<sup>v</sup> (Abb. 40), am

<sup>78</sup> (Kurt Holter) Die Wiegendrucke des Stiftes Kremsmünster (Linz 1947) 12 f., 32, Abb. 1 u. 2.

<sup>79</sup> Ebenda, Abb. 2.

Beginn zwei verschiedener Texte, je eine vorzügliche Deckfarbeninitiale, deren Ausführung qualitativ unmittelbar an die der Psalterien CC 356 und 359 (Abb. 31–33) anschließt.

Sind wir durch die Tatsache des Zusammentreffens gleichartiger Initialen mit einer so ähnlichen Schrift berechtigt, dem sonst unbekannten Symon Prockh die bisher beschriebenen Deckfarbeninitialen der sechziger und siebziger Jahre in Kremsmünster zuzuschreiben? Eine sichere Antwort scheint uns deshalb nicht möglich, weil in den bisher besprochenen Handschriften neben den gleichartigen Initialen und Zieraten schon vom Text her so verschiedene Schriftarten verwendet werden mußten, so daß eine Handgleichheit schwerlich behauptet werden kann. Leider liefert auch das weitere sehr umfangreiche in Kremsmünster erhaltene buchkünstlerische Material keine einwandfreie Vergleichsmöglichkeit, weil sich die nun zu erwähnenden Beispiele alle in gedruckten Büchern, in Inkunabeln, finden, bei denen ein Schriftvergleich nicht durchgeführt werden kann. Ein unvollendetes Blatt mit derartigem Zierat in der Fragmenten-Sammlung (Schachtel VI) vermag auch nur die Lokalisierung in Kremsmünster zu erhärten.

Das Hauptgewicht der Zierkunst innerhalb des Kremsmünsterer Skriptoriums lag in den siebziger und noch in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts in der Ausstattung von gedruckten Büchern, wie sie im letzten Dezennium der Regierungszeit des Abtes Ulrich Schoppenzaun in erheblicher Zahl angeschafft und gebunden worden sind. Für Deckfarbeninitialen nennen wir beispielhaft (mit Angabe der Druckjahre) die Foliobände Ink. 64 (1474), 111 (1474, Abb. 37), 5 (1475, Abb. 23), 329 (1475, vollendet 1478), 75 (1476), 62/II (1481) und 56 (1484). Die Abbildungen 347–349 in der ÖKT 1977 geben Beispiele dieser Zierrahmen. Dazu kommen unsere Abbildungen 41 und 45. Die einzelnen Formen entsprechen durchaus den Beispielen aus den zuvor angeführten Handschriften, so daß wir an der Handgleichheit keine Zweifel hegen.

Diese Vermutung gilt aber nicht für alle diese Zierrahmen, und wir haben deshalb in unseren Ausführungen in der Einleitung des Abschnittes der ÖKT auf eine weitere Erscheinungsform hingewiesen, die durch schlankere Formen gekennzeichnet ist. Wir nennen als Beispiele dafür die Rahmen aus 2° Ink. 30/I von 1473 und aus 2° Ink. 105, deren Druck 1478 datiert ist. In 2° Ink. 9 von 1479 (Abb. 45) findet sich am Textbeginn eine kleine Miniatur, die Darstellung des Papstes Gregor IX., die ohne Schwierigkeiten im Kremsmünsterer Skriptorium entstanden gedacht werden kann, aber einer selbständigen Bedeutung ermangelt. Vielleicht sind diese Initialen, in 2° Ink. 9 ist außerdem ein sonst fehlendes Mennigrot anzutreffen, mit einer Spätgruppe in Verbindung zu bringen, von der ein bescheidenes Beispiel in CC 232 vorliegt (vgl. Abb. 35), vermutlich ist im Anschluß auch CC 391, das bekannte Kremsmünsterer Beutelbuch zu nennen (vgl. Abb. 38), dessen Schrift vielleicht als Spätstufe der Hand des Symon Prockh gedeutet werden kann.

Schließlich ist auf eine weitere Sonderentwicklung hinzuweisen, die wir

schon in der Einleitung unserer Ausführungen in der ÖKT 1977 genannt haben und die in einer Sonderentwicklung der Randornamentik in der Inkunabel 2° 249, 1485 gedruckt, besteht, deren Formen auch in den gezeichneten Ranken von 2° Ink. 201, Teil 2, gegeben sind (vgl. Abb. 20), die ebenfalls erst 1485 die Druckerpresse verließ. Diese Spätstufe scheint uns kaum handgleich zu sein mit den beiden vorausgehenden Gruppen, auch wenn die immer mehr ausschwingenden, spitz zulaufenden Blattformen schon in den Vorzeichnungen des oben genannten und wesentlich früher (1472) gedruckten Bandes 2° Ink. 13 anklingen (vgl. Abb. 46). Eine letzte, noch weiter fortgeschrittene Entwicklungsstufe könnte sich in den Randleisten einer kleinen Brevierhandschrift, CC 392, andeuten, die für den Kremsmünsterer Gebrauch geschrieben ist und in der sich Elemente der in Kremsmünster gepflegten Ornamentik mit den neuen Formen vereinen, hinter welchen die Augsburger handwerksmäßige und über Salzburg besonders verbreitete Dekorationsart steht (Abb. 50).

Als ein letztes Problem der Deckfarbenmalerei muß nochmals auf das Missale CC 368 verwiesen werden. Sein Kalender kann nicht als Zeuge für unmittelbare Kremsmünsterer Entstehung angezogen werden, auch sonst scheint der Text keine besonderen örtlichen Hinweise zu bieten. Sein Zusammenhang mit der Kremsmünsterer Buchmalerei besteht aber erstens im Stil seines Kanonblattes, der zwar nicht in Kremsmünster selbst nachzuweisen ist, uns aber in jener Berliner Handschrift in ähnlicher Weise aufzutreten scheint, wie die andere Hand im Miniator der Stifter-Initiale des CC 359 ihren Widerpart finden könnte. Die Ornamentik dieser Handschrift verwendet gewisse, auch in Kremsmünster bekannte Details, so z. B. die fast viereckigen Ansätze an den Rankenenden, die allerdings auch in Wien, bei dem sogenannten Lehrbüchermeister, vorkommen. Nicht in Kremsmünster anzutreffen sind die federartig, parallel gelegten Blattformen als Dekor der Buchstabenkörper. Für sie haben wir bisher eine Lokalisierungsmöglichkeit nicht gesehen, doch klingen sie in der ersten Initiale der Berliner Handschrift von 1472 an. Wir haben dieses Kremsmünsterer Missale (CC 368) im Katalog der Salzburger Ausstellung „Spätgotik in Salzburg, die Malerei“, 1972, S. 234, im Zusammenhang mit einer Gruppe von Handschriften aus der Schreier-Nachfolge angeführt. Von dem durch den Zusammenhang mit den vorgenannten Kremsmünsterer Handschriften gewonnenen Gesichtspunkt scheint uns eine derartige Einreihung nicht mehr haltbar. Freilich bleibt die Frage nach dem Sitz der Werkstatt nach wie vor offen. Die Tätigkeit für Kremsmünster, die sich fast über ein Menschenalter erstreckte, legt natürlich sowohl das Stift als auch den davon abhängigen Markt nahe. Aber in nicht geringerem Maße käme eine Lokalisierung in eine der nahegelegenen Städte Steyr oder Wels in Betracht. In beiden Fällen wäre die dieser Kunst zugrundeliegende Salzburger Tradition ebenso denkbar wie eine wienerische Komponente, die wir gelegentlich der Erwähnung der ersten Initialminiatur der Weltchronik von 1472 angedeutet haben. Zweifellos wird man mit einer lokalen Werkstatt im mittleren

Oberösterreich rechnen müssen, die sich von dem Kreis um Enns—St. Florian absetzen läßt, wenn man für diesen das Florianer Missale CSF III 385 kennzeichnend betrachtet.

Mit diesen Überlegungen haben wir den engeren Bereich der Kremsmünsterer Zierkunst überschritten. Es ist jedoch noch notwendig, auf den außerordentlich umfangreichen Bestand an Fleuronnée-Initialen zurückzukommen, von denen der Großteil in Inkunabeln eingemalt bzw. eingezeichnet worden ist.

Wir haben bereits auf einzelne Gruppen solcher Initialen hingewiesen, als von den Deckfarbeninitialen die Rede war. Die umfangreiche Gruppe der fleuronnierten Initialen in den gedruckten Bänden der Zeit übersteigt die Anzahl der Handschriften um das Mehrfache, und im Gegensatz zur Deckfarbenmalerei läßt sich die Kunst des Fleurons bis in das 16. Jahrhundert hinein verfolgen. Sie begleitet dadurch das Wirken der in Kremsmünster tätigen Buchbinderwerkstatt, für die die gleiche Dauer beobachtet werden kann<sup>80</sup>. In beiden Fällen sind es Jahreszahlen, die sich in den Druckerangaben finden, die derartige chronologische Aussagen über jeden Zweifel erheben.

Erfreulicherweise war es möglich, die Kunst des Fleurons in den Kremsmünsterer Inkunabeln in dem entsprechenden Bande der Österreichischen Kunsttopographie entsprechend aufzugliedern und auch in befriedigendem Maße mit Abbildungen zu belegen.

Das unmittelbare Nebeneinander von Deckfarbenbuchstaben mit Fleuronnée-Zieraten, das wir in den Schoppenzaun-Psalterien mehrmals beobachtet haben, findet sich auch bei den Inkunabeln wieder, z. B. in 2° Ink. 75 von 1476 (vgl. ÖKT 1977, Abb. 337 und 354) und in 2° Ink. 5/I. aus 1475 (Abb. 23). Das nicht immer sehr sorgfältige Fleuronnée der Schoppenzaun-Psalterien hat bei diesen Kombinationen seine beste Ausführung erreicht, in dem Missale CC 339 (Abb. 21 und 22) kann die gleiche Sorgfalt festgestellt werden. Die Vorbildlichkeit der Aich-Schule wird an diesen Beispielen besonders deutlich. Dieselbe Hand kommt unseres Erachtens auch im ersten Teil des schon genannten CC 225 vor (ÖKT 1977, Abb. 351 und 364), die Abbildung 352 aus CC 54 stammt sicherlich von einer anderen Hand, welche zu den Fleuronnée-Initialen der 1471 datierten späteren Ludolfus-Bände (vgl. z. B. Abb. 17) Verbindungen erkennen läßt. Hier liegen vermutlich Lambacher Einflüsse vor. Mit dem Hinweis auf die Inkunabel 2° 216, nach dem Jänner 1484 gedruckt, in deren Ausstattung wir die gleiche Hand erkennen können (ÖKT 197, Abb. 367), gewinnen wir die Bestätigung für die lange Zeit, in welcher einzelne dieser Hände tätig waren.

Die Fleuronnée-Initialen einzelner Kremsmünsterer Handschriften ermöglichen einen gewissen Einblick in das Skriptorium. An erster Stelle ist der schon genannte Fr. Jakob zu nennen, dem wir den ersten Band der

<sup>80</sup> Vgl. Kurt Holter, Zum gotischen Bucheinband in Österreich. Die Buchbinderwerkstatt des Stiftes Kremsmünster. Gutenberg-Jahrbuch (1954).



Vita Christi des Kartäusers Ludolf verdanken, in welchem wir eine Deckfarbeninitiale des Kremsmünsterer Stiles schon erwähnt haben. Der erste Band ist am 14. Jänner abgeschlossen worden, Fr. Jakob verstarb kurz darauf (22. April 1466)<sup>81</sup>. Wir wir schon festgestellt haben, sind die späteren Bände von anderer Hand geschrieben. Wir können auf eine Initiale aus dem ersten Band hinweisen (ÖKT 1947, Abb. 365), die ein ziemlich flüchtiges, aber doch von den Fleuronnée-Formen der liturgischen Codices abhängiges Ornament zeigt. Wir möchten annehmen, daß es von der gleichen Hand herrührt, die auch die nicht handgleichen Codices CC 49 und 192 ausgeziert hat (ÖKT 1977, Abb. 360, 361, 363). Auch das Fleuronnée des CC 214 (ÖKT 1977, Abb. 359) steht diesen Initialen sehr nahe, ohne daß jedoch die Textschrift die gleiche wäre. Bei dem letztgenannten Codex ist uns der Schreiber bekannt, es ist Fr. Erhard Paumgartner (prof. 25. März 1449, † 3. März 1483), der zum Humanistenkreis des Abtes Jakob Treutlkofer zählte<sup>82</sup>. Wir haben damit den Nachweis, daß im Skriptorium eine entsprechende Zusammenarbeit gepflegt wurde, eine Beobachtung, die nun durch paläographische Untersuchungen präzisiert werden mußte.

Als ein weiteres Beispiel dieser Gruppe nennen wir CC 232 (Abb. 18) von den Inkunabeln 2<sup>o</sup> Ink. 374 von 1480 (ÖKT, Abb. 394). Damit zeigt sich auch hier wieder die beträchtliche zeitliche Erstreckung der einzelnen Gruppen und der von ihnen gewählten Formen, die für einen Skriptoriumsbetrieb sicherlich kennzeichnend sind.

Die fast unübersehbare Menge fleuronnierter Initialen in den Inkunabelbänden der Stiftsbibliothek von Kremsmünster setzt einer Aufschlüsselung auch deshalb größere Schwierigkeiten entgegen, weil hier das zusätzliche Kriterium des Schriftvergleiches fehlt. Die fast immer vorliegenden Druckdaten erlauben eine Datierung nur als Terminus, nach welchem diese Ergänzungen eingefügt wurden, ob der Abstand ein, zwei oder fünfzehn Jahre betrug, kann nur stilkritisch erschlossen werden. In den in Frage kommenden Tafeln der ÖKT 1977 konnten 27 Beispiele solcher Fleuronnée-Initialen vorgelegt werden, die aus 18 verschiedenen Werken stammen und die zeigen, daß die verschiedenen Formen des Fleuronnées in mehreren Bänden, z. B. 2<sup>o</sup> Ink. 32, 58, 101 und 286, nebeneinander zu finden sind, was wiederum das Nebeneinander im Skriptorium beweist.

An dieser Stelle ist vor allem darauf hinzuweisen, daß in den Abbildungen der ÖKT eine der Hauptgruppen dieser fleuronnierten Initialen nicht ausreichend dokumentiert werden konnte. Als Nachtrag legen wir die Abbildungen 24 bis 29 vor, welche die gute Qualität und zugleich die Einbindung der verwendeten Formen im Kremsmünsterer Skriptorium belegen, weil sie vielfach den neben der Deckfarbenornamentik verwendeten Verzierungen entsprechen. Die Reihe der Abbildungen erstreckt sich,

<sup>81</sup> Vgl. Kellner (wie Anm. 59) 153 u. 157 f., wo die Identität allerdings nicht festgestellt ist.

<sup>82</sup> Ebenda 159.

zumindest nach den Druckjahren, über ein Jahrzehnt, da die den Abbildungen zugrundeliegenden Inkunabeln folgende Druckjahre aufweisen: Abb. 24: 1478, Abb. 25: 1481, Abb. 26: 1485, Abb. 27: 1488, Abb. 28: 1485 und Abb. 29: 1489. Besonders die in Abb. 28 wiedergegebene Initiale aus 2<sup>o</sup> Ink. 44 ist hervorzuheben, weil wir in ihr drei der wichtigsten Formelemente dieser Initialen vereinigt finden. Wenn man aus der Gleichartigkeit dieser Initialen auf die Identität des ausführenden Schreibers schließen kann, so ist aus den angegebenen Jahreszahlen diese Tätigkeit mindestens am Beginn des letzten Jahrzehnts im 15. Jahrhundert gesichert, mit großer Wahrscheinlichkeit aber auch für das vorausgehende Jahrzehnt anzunehmen. Für die Stilentwicklung innerhalb des Skriptoriums ist dieses überreiche Material, das uns allein nach den Druckjahren der Bücher bis unmittelbar an die Jahrhundertwende führt, lediglich stilkristisch zu erschließen. In dieser Hinsicht bedeutet der Verlust des ehemals größten Buches der Bibliothek, das Antiphonale Caudatum, das innerhalb der kurzen Regierungszeit des Abtes Benedikt Braun (1484–1488) entstanden ist, eine empfindliche Lücke. Ob man über die Fragmentensammlung diesem Problem noch näher kommen wird, muß dahingestellt bleiben.

Den letzten Einblick in die Tätigkeit des Skriptoriums dieser Zeit, den wir anmerken können, erlaubt uns die Tatsache, daß eine verhältnismäßig unscheinbare Handschrift, CC 20, von seinem Schreiber mit Namen und Datum versehen worden ist. Es handelt sich um eine Regula Benedicti, die der Magister und Organist der Stiftskirche, Fr. Florian Mersinger, im Advent 1490 vollendet hat (Bl. 268<sup>r</sup>)<sup>83</sup>. Die Handschrift enthält am Textanfang eine Federzeichnungsinitiale in dem in lebhaften Linien gezogenen Duktus, wie wir in aus zahlreichen Initialen der Inkunabeln, u. a. in 2<sup>o</sup> Ink. 140 (ÖKT 1977, Abb. 399), finden. Man sieht, daß dieser Stil durch ähnliche Formen (vgl. ÖKT 1977, Abb. 395 und 396) vorbereitet worden ist. Fr. Florian Mersinger scheint uns für die Ausstattung der Inkunabelbände und damit für die Spätstufe des Kremsmünsterer Skriptoriums deshalb von besonderer Bedeutung, weil diese Regula mit Kolonnentiteln versehen ist, deren Duktus sich ebenfalls in zahlreichen Inkunabeln findet. Es ist daher anzunehmen, daß wir in ihm eine für diese spätmittelalterliche Schreibschule sehr wichtige Kraft kennengelernt haben, vielleicht sogar die Persönlichkeit, mit der die in diesen Ausführungen umrissene Entwicklung ihr Ende erreicht hat. Im 16. Jahrhundert, mit dem Aufkommen der kleinen Formate, mit der immer häufigeren Verwendung des Holzschnittes für den Titel und den Textbeginn, mußte die Auszierung von Hand zum Anachronismus werden. Der verzierte Bucheinband, der neben der auch mit dem gedruckten Buch verbundenen Buchkunst forstbestanden hatte und der künstlerisch gestalteten Einheit den letzten Rang gegeben hatte, setzte diese Tradition noch ein Jahrzehnt länger fort. Mit dem Einsetzen der Reformation ging auch diese Leistung auf das Kunstgewerbe außerhalb der

<sup>83</sup> Kellner (wie Anm. 59) 166.



Klöster über. Es war mit ein Anliegen und eine echte Renaissance, als man mit dem Durchdringen der Gegenreformation und mit der Erneuerung der Stiftsbibliotheken auf diesem Gebiet wesentlich später eine überaus großzügige klösterliche Tätigkeit neu ins Leben rief.

## Verzeichnis der erwähnten Handschriften und Drucke

## A. Kremsmünster

CC	Seite	Abb. Nr.	CC	Seite	Abb. Nr.
3	175		232	182, 185	18, 35
9	175		239	159 f.	14
20	186	30	253	158 f., 162, 164	12
28	153		254	175	16
34	160		268	174	
35	160		269	165	
36	160	11	277	165	
37	157		280	165	
40	170/53	49	292	173, 176	
49	185		309	152, 153	
54	184		310	180	
55	175		313	160	
56	159		326	159 f.	
65	175		329	180 f.	39
76	172		332	160	
83	160, 166		333	159	5
84	172		339	175, 178 ff., 181, 184	21, 22
111	174		345	174	
114	155 f.	2, 3	347	157, 161 f., 164, 166	7
117	175		348	157, 161 f., 166	8
118	174		349	157, 161 f., 166	
121	175		350	157, 161 f., 166	
129	157, 160 ff., 164, 166		351	157, 162, 166	
132	165		352	157, 162, 166	9, 10
137	159		353	157, 162 f., 166	
139	160 f.	15	354	157, 162, 166	13
144	175		356	175 ff., 181 f., 184	31, 33
162	175		359	175 ff.	32
171	180, 184 f.		363	174, 181 ff., 184	
172	180 f., 184 f.	17	367	173 f.	
173	180 f., 184 f.		368	172, 175, 178 ff., 183	47, 48
192	195		373	165	
205	175		378	165	6
214	175, 185		391	182	38
221	174, 176		392	183	50
225	178, 181, 184	19, 34, 40	411	173	
231	160				

  

Sign.:	Seite	Abb. Nr.	Sign.:	Seite	Abb. Nr.
Fragmente			IV/165	154	
II/78	154		V/188	155 f.	
II/84	152, 153	1	VI/o. Nr.	158/21a	
III/136	153		Sermonar, s. XIV	163 f.	
IV/163	154		Missale, s. XV	175	
			Makulatur, s. XV	182	

Sign.:	Seite	Abb. Nr.	Sign.:	Seite	Abb. Nr.
Inkunabeln, 2 <sup>o</sup>			105	182	44
5	182, 184	23	111	182	37
9	182	45	140	186	
13	176, 178, 183	42	191	186	25
30	182	43	198	186	27
32	185		201	183	20
44	186	28	216	184	
47	186	24	241	186	26
56	182	46	249	183	
58	185		286	185	
62	182		329	182	
64	182	41	374	185	
75	182, 184		Druck		
101	185	29	4 <sup>o</sup> Fh. 9	164	4

## B. Andere Bibliotheken

		Seite	Abb. Nr.
Berlin, Stiftung Preuß. Kulturbesitz	Ms. germ. fol. 1108	178, 183	43, 44
Graz, UB	Hs. 122	170	
Heidelberg, UB	Brevier aus Eichstätt	177/74	
Lambach, Stiftsbibliothek	Cml. XXXVII—XXXIX	180	
	LV	170	
	LXXII	170 f.	
	CXXXI	153	
	CLXXXIX (olim)	169	
	Ccl. 314	170	
Linz, Stud.-Bibliothek	Ms. 378	158	
	439	158	
Melk, Stiftsbibliothek	Div. Hss.	168	
Mondsee, Privatbesitz	Urbar von 1416	177	
München, Bayer. Stiftsbibliothek	Clm. 15701	168 ff., 177/74	
	Cgm. 7377	177	
Salzburg, St. Peter, Stiftsbibliothek	a VII 27	169, 174	
	a X 7	169	
	a XI 3	169, 177	
St. Florian, Stiftsbibliothek	CSF III. 205 A	164	
	III. 209	155	
	III. 385	184	
	XI. 6	158/21a	
	XI. 392	164	
Stuttgart, Württ. Landesbibliothek	Cod. Bibl. Fol. 20	152 ff.	
Wien, ÖNB	Cvp. 610	159	
	1182	177/74	
	1785	173 f.	36
	1852	176/71	
	2289	179 f.	
	2767	177/74	
	3359	168	
	4415	168	
	5022	174	
	s. n. 2701	154/11	
	4693	169	
Zwettl, Stiftsbibliothek	402	158/22	